

Im Lebenstheater

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-440487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Düsteler Schreier
Und nimmt es mich Wunder sehr:
Geht wirklich nach Marokko
Ein Schweizer-Militär?

Franks fünfundzwanzigtausend
Wär' allerdings ein Schlect,
Mit Wohnung und noch Speisen;
Jedoch — Mausfallenpred.

Und ob der wieder heimkommt
Gehst ihm einmal dort krumm?
Weiß keine Garantie-Nacht
Rein Ministerium.

Im Lebenstheater.

Ist ein Schauspiel schon das Leben, ist's erklärlich, daß dabei
Auch der Vorhang niederschweben muß, damit 'mal Pause sei.
Lebenspausen sind zu nützen zur Erfrischung auch — und 's dünkt
Mich die beste, dann zu spigen hin, wo man was gutes trinkt...
Drum den Schritt ein Weiser lenken im Theater des Lebens wird
Oft nach dessen „Büffels“: den Schenken — zu manchem
Rezens-Theaterwirt!

Geschichtsprofessor im Uebereifer auf dem Katheder.

Einen alten Folianten der Stadtbibliothek hervorziehend: „Sehen
Sie meine Herren dieses altehrwürdige Buch; an diesem Bande haben
Hände gearbeitet, die noch den Donner der Kanonen der Schlacht bei
Büsch — anno 1799 gehört haben!“



Zu den großartigen Dummheiten,
mit denen das männliche Geschlecht
(schlecht ist gut!) behaftet ist,
gehört die niederträchtige Meinung,
es bedeute Unglück für den Höfeler,
wenn ihm das neue Jahr zuerst von
einem weiblichen Wesen angewünscht
wird. Vor zwei Jahren, als ich so-
gar noch jünger war, hat vor mir
der Nachbar Steffen ein Kreuz ge-
schlagen bis über den Bauch, als ich
ihm ein glückhaftes neues Jahr an-
gewünscht. Zur Strafe hat er rich-
t. J. 1905 ein Bein gebrochen. Seit-
her habe ich mir gelobt, jeden Neu-
jahrstag den Mannsgeschöpfen aus-
zuweichen? Keine Rede davon! — Auf den 1906er Tag schlich er früh zum
Hausvor hinaus, natürlich um auf ein Mannsbild auszuspähen. Ich aber
öffnete das Fenster und schmetterte ihm über die Straße ein freudenreiches
Neujahr an den Hals, und er zuckte und die Türe zugeworfen, daß das
Haus zitterte. Wie mich das freute, kann sich ein tugendhafter Mensch
wohl denken. Kurz darauf hat er sich im nächtlichen Dusek an einem spitz-
igen Gartenhag fast ein Ohr abgerissen. Diesen Siebenerneujahrstag hab'
ich's einfacher gemacht. Ich bin ihm ins Haus gegangen, ob er mir nicht
einen Hammer leihen könnte. Er blaß und zitternd, wollte sich in die Küche
flüchten, worauf ich ihn sofort mit den heftigsten Neujahrswünschen über-
gossen habe. Er verstummte und ließ sich auf den nächsten Stuhl fallen,
und ich ging vergnügt und ohne Dank und Gegenwunsch und natürlich ohne
Hammer zurück in meine Kasse.

O, wie glücklich hat mein Herz gelacht, als ich's Andern ebenso gemacht.
Stündlipfarrer Karrer wurde blaß, ließ noch gleichen Tags zum Aderlaß.
Schreiner Stiefel, hoch erschrocken, dankte bissig aber trocken.
Meßmer Neugfister, wild gerötet, hat verdruhten Dank geslötet.
Wünsche Glück, rief ich dem Schuster Haut, hat mich wie ein Tiger angeschaut.
Schreiner Muggli fiel im ersten Schreck wie ein Mehlsack an die Mauered.
Überall, wo ich's versuchte, wo man meinen Wunsch versuchte,
Datam allermeisten mich gefrent, das vom Hochmutsbengel Schreiber Scheut,
Der so frech geprahlt hat beim Barbier: „Er einmal verlobt mit mir!“

Das war eine Lust, als ich ihn zufällig packen konnte und als erste
Anwünschlerin den bekannten dummen Abergläubiger fast zu Boden schmet-
terte. Und so fahre ich fort. Jedes Neujahrsest ist mein Nachetag; und
ich denke auf's nächste Jahr Einen zu erwischen, den ich gestern sah.

Eulalia.

Ja dann.

„Warum trägst Du heute so kurze Hosen?“

„O, mein Schneider will nicht länger für mich arbeiten!“

Respektable Vorsätze.

Im neuen Jahre hör ich auf mit Zechen,
Und überhaupt mit allen Trunkverbrechen,
Sei ich allein, sei's mit Genossen,
Ich bin fest entschlossen.

Ich überlaß' das Saugen an Zigarren
Denn eingefleischten alten Rauchernarren,
Dergleichen ist für mich verflissen,
Ich bin fest entschlossen.

Ich handle nie mehr mit gemeinen Leuten,
Will künftig einen feinen Herrn bedeuten,
Als wie dem Adelsast entsprossen,
Ich bin fest entschlossen.

Ich will von nun an fleißig, häßig schaffen,
Und hüte mich so faul herum zu gaffen
In Weiberbilder dumm verschossen;
Ich bin fest entschlossen.

Es höre Niemand mich im Zorne murren,
Biel weniger wie Bullenbeißer knurren,
Ich bleibe munter unverdrossen;
Ich bin fest entschlossen.

Ich fange an zu sparen wie die Bienen,
Und will mit etwas Bucker Geld verdienen,
Und handle schlau mit Vieh und Rassen;
Ich bin fest entschlossen.

Ich werde nie mehr mich verleiten lassen,
So Krausmausesachen zu verpassen,
Gedächte, Fabeln oder Glossen;
Ich bin fest entschlossen.

Ich weiß nicht wie ich das Versprech'ne halte,
Und bleibe bis auf weiter's noch der Alte,
Der überfrommen Welt zum Pössel;
Ich bin fest entschlossen.

Sozialer Fortschritt.

Nun fiel ein alter verkehrter Brauch
Endlich durch bessere Einsicht auch:
Bezahlte Ferien wie der Bureaukraten-Popf
Hat nun auch die schaffende Hand und der Arbeiterkopf!

Postalisches.

Die Ablagezettel waren die Anhangadressen, die bei Aufgabe des
Lebens den Bestimmungsort angeben sollten.



Frau Stadtrichter: „Losed Sie, Herr
Feusi, was geht au mit em Künstle-
hus und em Volkshus, gehört mer
nüt?“

Herr Feusi: „Nüd daß i wüßt; es wirt
öppe glich vill gah wie mit der Uetli-
bergsträß, im Juni sett sie fertig sie
und ieg händ f'glaubi, was i gseh ha,
äsnig's d'Bäum pugt, wo f'münd
um thue.“

Frau Stadtrichter: „Apropos, Hunt
eigelt das Uetlibergtramway
über die neu lito brugg nüd g'Stand,
es giengt ieg doch im Glücke zue mit
dr Sträß?“

Herr Feusi: „I glaub'es nüd. Aber es ist au nüd g'verwundere.
Hätted f'nu grad eis projektiert vom Morgethal z'Wollishofen
us is Albigüetli ue, d'Rendite wär dann na handgrifflicher gli.“

Frau Stadtrichter: „Zä aber es ist doch am nächste vu dr lito-
brugg us?“

Herr Feusi: „Zä so, Sie meined mit dā Tramway seis wie mit dā
Serbilane: Je kürzer je rendablicher.“

Frau Stadtrichter: „Sie meined also au, es brucht keis Tram bis
as Holz ue?“

Herr Feusi: „Im Gegeteil. Aber es Tramway macht mer halt fast
gewöhnli dur überbounti und bevölkert Quartier dure und
nüd det dure, wo's dā Hinderstüb lipolitilere paßt. Wenn dās
Tram vom Schmitteplaz z'Wiediken us z'miht dur dās groß
Quartier dur d'Wuehrsträß und Manebestraß us und dur
die neu Uetlibergsträß usfiehrt, so rendiert's nah ohni es Schü-
fest und zuedem händ dā S. Chreis und dā Pahnhof dā größt
Verkehr mit em Schiekplaz.“

Frau Stadtrichter: „Besser rendiere müts dāsā Weg scho aber —“

Herr Feusi: „Es ist ja gar nüd gseit, daß stach rendiert. Wenn eusers
Tram ja ämal z'guet z'rendiere häm, so Hunt ja doch nu dā
Ranton und nimmt's is äweg.“